



»DER TOD SOLL MICH LANG WARTEN LASSEN«

Dieter Hallervorden ist mit 80 Jahren da, wo er immer hinwollte: endlich als Charakterschauspieler akzeptiert. Die Zeiten, in denen *Didi* als Blödelheini verspottet wurde, sind Vergangenheit

interview LARS CHRISTIANSEN

Dieter Hallervorden empfängt in einem Hotelzimmer in Berlin nahe dem Ku'Damm. Er ist gut drauf, will am nächsten Tag in den Urlaub aufbrechen, sieht aber schon jetzt erholt aus. Er trägt einen gepflegten Vollbart und spricht gestenreich. Wenn ihm ein Thema nicht schmeckt, macht er auch mal eine wegwerfende Handbewegung. Wenn er von seinem Landsitz in Frankreich erzählt oder seinem Sohn, werden seine Züge weich, die Stimme sanft. Bevor das Gespräch losgeht, blättert er in der „Wasserstoff“-Ausgabe von *L'Officiel Hommes* – und zeigt sich sehr interessiert daran, dass das Leitmotiv der neuen Ausgabe „Vergänglichkeit“ lautet.

HALLERVORDEN Psychologen haben herausgefunden, dass man spätestens mit fünf Jahren begreift, dass das Leben endlich ist. Und trotzdem denkt man: Das trifft mich noch lange nicht.

LOH Haben Sie Angst vor dem Tod?

HALLERVORDEN Wenn man Angst entwickelt, kann man gleich im Bett bleiben und sich stundenlang darauf vorbereiten, dass auf dem Weg zur Toilette nichts passiert. Was soll ich sagen? Er möge mich halt möglichst lang warten lassen.

LOH Aber vorbereitet wären Sie? Haben Sie ein Testament gemacht?

HALLERVORDEN Ja, schon vor zehn Jahren. Ich müsste es noch mal überarbeiten, weil man ja doch dazulernt, gucken, ob alles in Ordnung ist. Ich hab es auf jeden Fall so geregelt, dass meine Kinder sich nicht streiten können und eindeutige Anweisungen gegeben. Nö, nö, da mach ich mir keine Sorgen. Erst mal werde ich im September hoffentlich 81. Ich tue jedenfalls viel dafür, dass das passiert.

LOH Erzählen Sie.

HALLERVORDEN Zunächst habe ich einen Beruf, der mir Spaß macht. Der aus einer Leidenschaft heraus entstanden ist, die man nicht einfach abstellt. Das lässt mich fröhlich in die Zukunft gucken. Ich denke nicht: Oh, ich könnte morgen arbeitslos sein. Zweitens habe ich von meinen Eltern gute Gene mitbekommen. Aber das Entscheidende ist, dass ich mit 64 Jahren noch mal Vater geworden bin und diesen prachtvollen Sohn bekommen habe.

LOH Mit dem Sie viel Zeit verbringen.

HALLERVORDEN Ja, schon von Geburt an. Woche für Woche habe ich mitbekommen, wie sich dieses kleine Menschlein ein Stück mehr von der Welt eroberte. Das habe ich sehr genossen. Die Verbindung zu meinem Sohn, der jetzt 18 Jahre alt wird, ist stark geblieben. Wir machen viel und reden viel. Auch das hilft mir, jung zu bleiben.

LOH Ist die Liebe zu ihrem Sohn – im Gegensatz zu der Liebe zu Frauen – unvergänglich?

HALLERVORDEN Für mich als Vater ist das so. Aber für viele andere anscheinend nicht. Ich habe auch Kinder aus erster Ehe, mit denen ich weniger Kontakt habe. Ich war damals nicht bereit, mich intensiv zu kümmern – ich wäre nie auf die Idee gekommen, Windeln zu wechseln, mir waren andere Dinge wichtiger. Im Beruf Fuß fassen, der Gang um die Häuser. Man kann nicht davon ausgehen, dass Elternliebe unvergänglich ist. Wie viele reiben sich in Generationskonflikten auf? Immer wieder hört man: „Was soll nur aus dir werden!“ Furchtbar! Genauso übrigens wie der Spruch: Früher war alles besser.

LOH Früher – das ist in Bezug auf Ihr Leben im Wesentlichen die Figur *Didi*, die Sie geschaffen haben, die Sie berühmt machte nach dem politischen Kabarett in den 60er- und 70er-Jahren. Ist der Schauspieler Dieter Hallervorden vergänglich, die Figur *Didi* nicht?

HALLERVORDEN Pfft, dann könnte man auch sagen, der Tramp von Charlie Chaplin ist unsterblich, Chaplin selbst aber dahingegangen. Auf der anderen Seite: Wenn man es schafft, in einem beruflich kreativen Leben eine Bandbreite von der Satire über *Didi* bis zum Charakterspieler hinzukriegen, trägt das dazu bei, zufrieden zu sein.

LOH *Didi* haben Sie in den 80ern den Garaus gemacht. Aus Notwehr?

HALLERVORDEN Ich habe als 36-Jähriger nicht erkannt, in welche Schublade ich mich gebe. Es hat mir Spaß gemacht, es hat den Leuten Spaß gemacht, okay. Aber Kritiker, Regisseure und Produzenten ließen mich aus dieser Schublade nicht raus! Ich hoffe nicht, dass Sie mich für arrogant halten, trotzdem: Dass ich die Möglichkeiten zum Charakterspieler hatte wusste ich bereits auf der Schauspielschule.

LOH Es hat Sie nur keiner gelassen?

HALLERVORDEN Ich musste Umwege gehen. Als ich merkte, das führt hier ausschließlich in Richtung *Didi*, nur Nonsense, habe ich über Jahre alle Angebote abgelehnt, mich aufs Theater konzentriert. Ein Glücksfall, dass ich unabhängig war. Und auf Dauer war mir die Kritik vom Imbissbudenbesitzer oder Taxifahrer lieber.

LOH Die mochten „Didis“, „Palim Palim“ und seine „Flasche Pommes“. Für Ihren Umgang mit der deutschen Sprache sind Sie kürzlich von der Gesellschaft für deutsche Sprache ausgezeichnet worden.

HALLERVORDEN Ich hab denen aber gesagt, wenn sie mich ehren wollen für vier Silben, die mir im Augenblick des Drehens quasi aus der Lippe flossen, bleibe ich zu Hause. Es ging aber darum, dass ich in meiner Karriere, auch bei „Hallervordens Spott-Light“, Sprache sehr

gepflegt habe. Sprache ist Kulturgut. Ich verstehe bis heute nicht, warum ein Hausmeister plötzlich Facility Manager heißen soll.

LOH *Didi* hatte noch etwas Gutes: Geld.

HALLERVORDEN Stimmt. *Didi* hat die Schulden abbezahlt, die ich hatte, weil die *Wühlmäuse* nicht liefen – ein Theater, das ich 1960 als Nobody gegründet hatte und noch heute läuft. Zudem konnte ich durch *Didi* Geld zurücklegen, mit dem ich später das Schlosspark Theater in Steglitz wieder auf die Beine stellen konnte.

LOH Als Intendant Ihrer Theater sollen Sie nicht immer einfach gewesen sein. Man sagt: Sie lassen nur eine Meinung gelten. Ihre.

HALLERVORDEN Ich kann ganz klar sagen, woher diese Gerüchte kommen: Ich mag nicht erdulden, wenn Maskenbildnerinnen, während sie mich schminken, in der einen Hand eine Zigarette haben und mit der anderen ihren Hund streicheln! Abgesehen vom schlechten Atem ist das unprofessionell, das spreche ich deutlich an. Solche Leute sind dann zutiefst gekränkt und verbreiten, wie schwierig der Hallervorden ist. Aber das lässt mich kalt. Ich sage auch: Wenn wir abends zusammen spielen, einigen wir uns bitte vorher – wenn Knoblauch, dann alle.

LOH Wenn Sie auf Ihre Karriere zurückschauen, werden Sie neben den beiden Theatern sicher auch „Sein letztes Rennen“ als Highlight nennen – der Film hat Ihnen neue Möglichkeiten eröffnet.

HALLERVORDEN Sie können sich vorstellen, dass ich dem Regisseur Kilian Riedhof unendlich dankbar bin, dass er mir diese Chance gab. Natürlich wäre Til Schweiger nie auf die Idee gekommen, „Honig im Kopf“ mit mir zu machen, wenn er nicht „Sein letztes Rennen“ gesehen hätte. Das ist ja immer eine Entwicklung.

LOH Die Kritiker sind auch umgeschwenkt – auf Ihre Seite.

HALLERVORDEN Tss (wegwerfende Handbewegung). Dass die jetzt schreiben, „*Didi* war gestern, heute ist Dieter“ – na ja! Die haben ja vorher nicht gehaut, dass da andere Dinge sind. Weil sie keine Vorstellungskraft besaßen zu sagen: Wer das kann, kann auch das Gegenteil.

LOH Til Schweiger meint, mit „Honig im Kopf“ hätten Sie eine der besten Leistungen der letzten Jahrzehnte abgeliefert.

HALLERVORDEN Ah. Ja? Das freut mich. Jeder Mensch ist ja für Lob und Anerkennung zu haben. Und ich gebe mir wirklich Mühe und reiße mir den Arsch auf für diese Sachen.

LOH Mit Til Schweiger soll das Verhältnis nicht immer herzlich gewesen sein – Ihr Streit ging durch die Presse. Ist die Wut verraucht?

HALLERVORDEN Natürlich! Wir haben zweieinhalb Monate gedreht, an einem Tag gab es Streit – das ist normal. Es ging auch nicht darum: Wer nimmt wem die Butter vom Brot? Es ging um eine Meinungsverschiedenheit geschmacklicher Art, das war schnell ausgeräumt.

LOH In Ihrem neuen Film „Ostfriesisch für Anfänger“ geht es um Platt – eine Sprache, die, wie es im Film heißt, „nur noch von Alten und Bauern gesprochen wird“.

HALLERVORDEN Das Plattdeutsche ist vom Aussterben bedroht. Als Ehrenmitglied im Verein Deutsche Sprache e. V. lag es mir am Herzen zu sagen: Mein Scherflein werfe ich zugunsten eines Dialekts in die Waagschale, der schon von unseren Ur-ur-ur-Großvätern gesprochen wurde. Warum soll man den wegschmeißen? Aber das ist nicht bloß in Deutschland so: In Frankreich kränkt das Bretonische vor sich hin.

LOH Sie sind sehr frankophil. Zeitweise leben Sie in Frankreich auf einer eigenen Insel.

HALLERVORDEN Ich habe Romanistik studiert. Insbesondere der französischen Literatur fühle ich mich sehr verbunden. Dieser Landsitz war immer mein Traum, weil ich Großstädte nur deshalb bewohne, weil man Theater auf dem Land ja nicht spielen kann. Ich liebe die Einsamkeit, die Möglichkeit, mich zurückzuziehen. Hach, Inseln könnte ich sammeln wie andere Leute Briefmarken – mach ich natürlich nicht.

LOH Wenn Sie von Frankreich erzählen, werden Ihre Gesichtszüge weicher, auch Ihre Stimmlage verändert sich.

HALLERVORDEN Tatsächlich? Ja, das ist mein Reich da, und der Tag hat einen ganz anderen Ablauf als hier. Da ist nichts Zugepflastertes, ich lasse da unheimlich viel wild wachsen. Oder pflanze so kleine Bäume in Felsen rein. Herrlich. Das ist da ein ganz anderes Leben.

LOH Interviews fallen Ihnen schwer, haben Sie mal gesagt, weil die Leute oft Privates von Ihnen wissen möchten...

HALLERVORDEN Sehen Sie, ich bin keiner, der ins Restaurant kommt und denkt: Ha, hoffentlich sieht mich jemand! Ich bin eher der schüchterne Typ, mit vielen Selbstzweifeln. Deswegen fällt es mir manchmal schwer, mich zu öffnen. Ich frage mich eher: Bin ich es überhaupt wert, dass sich jemand hier eine halbe Stunde mit mir unterhält?

LOH Sind Sie Journalisten gegenüber auch kritisch, weil Sie in dem Punkt ein gebranntes Kind sind?

HALLERVORDEN Nehmen Sie „*Didi* und die Rache der Enterbten“. Da hab ich sieben Rollen gespielt, mir richtig Mühe gegeben. Und dann sitzen mir Leute gegenüber und sagen: „Was fällt Ihnen ein, in Ihrem Alter so einen Klamaus zu machen?“ Da frage ich mich schon, ob es Zweck hat, dieses Gespräch zu führen, wenn jemand so wenig Einfühlungsvermögen besitzt.

LOH Damals war es chic, *Didi* niveaulos zu finden.

HALLERVORDEN Stimmt, im Feuilleton war klar: Dem braten wir jetzt ordentlich eins drüber. Schon am ersten Drehtag wusste ich das...

LOH Tut das nicht weh, schon zu Beginn der Arbeit zu wissen, ich werde niedergemacht? Wie haben Sie sich motiviert – über das Geld?

HALLERVORDEN Nein, nein, nein. Das war für mich lange nicht mehr ausschlaggebend. Die Schulden waren abbezahlt. Finanziell war ich schnell unabhängig, ob da 100 000 Mark hinzukamen oder nicht, war nicht entscheidend. Entscheidend war zu sagen: „Ich gebe nicht auf.“ Bei allem, was ich ertragen musste, wusste ich immer: Aufgeben ist nicht meine Sache. Ich werde das Ziel erreichen. Egal wie lange es dauert. Und es hat dann ja auch lange gedauert. Sehr lange.

LOH Heute sind die *Didi*-Zeiten endgültig Vergangenheit. Spüren Sie das konkret?

HALLERVORDEN Ich merke es an der Art, wie die Leute mir begegnen und Danke sagen. Das hat nichts mehr mit dem zu tun, wie die Menschen mir zu *Didi*-Zeiten gegenübergetreten sind. Die knallten mir einen Schnaps hin und meinten: „Los, erzähl 'nen gespielten Witz.“

„Ostfriesisch für Anfänger“, eine Komödie um den letzten echten Ostfriesen und ausländische Fachkräfte, startet im Kino am 27. Oktober



FOTO: HANNES CASPAR/PHOTOSELECTION